

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Verantwortlicher Redakteur: T. H. Kirchhölzel, Hachenburg. Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 9. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Mittwoch den 12. Januar 1910. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Beizelle oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 2. Jahrg.

Eröffnung des preussischen Landtags.

Rs. Berlin, 11. Januar.
Um 12 Uhr mittags versammelten sich die zur heute beginnenden neuen Session in Berlin erschienenen Landboten im Weißen Saale des königlichen Schlosses. Vorher hatte im Dome für die evangelischen, in der Hedwigskirche für die katholischen Mitglieder des Landtags Gottesdienst stattgefunden. Kurz nach 12 Uhr erschien der Kaiser unter großem Vortritt im Weißen Saale. Die Abgeordneten empfingen den Monarchen mit dreifachem Hurra. Der Kaiser ging zum Thronessel, nahm aus den Händen des Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten die Thronrede entgegen und verlas diese mit kräftiger Stimme.

Die Chronrede.

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags! Die Staatsfinanzen, welche durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse in Mitleidenhaft gezogen waren, beginnen sich infolge der allmählichen Wiederbelebung von Handel und Verkehr langsam zu bessern, so daß sich voraussichtlich auch der für das laufende Etatsjahr veranschlagte Fehlbetrag nicht unerheblich ermäßigen wird. Immerhin kann von den staatlichen Betriebsverwaltungen, insbesondere der Eisenbahnverwaltung, bei ihren hart geliegenden Selbstkosten auch für 1910 kein so hoher Rückgang zu den allgemeinen Staatsausgaben wie in früheren Jahren erwartet werden. Dazu kommt, daß von den rund 200 Millionen Mark, durch welche die Belohnungsbesserungen der Staatskassen dauernd belastet haben, nur der kleinere Teil in neuen Steuern Deckung gefunden hat. Trotz größter Beschränkung wird daher auch der Etatsentwurf für das kommende Jahr mit einem zwar gegen die Vorjahre verringerten, aber doch noch namhaften Fehlbetrag abzuheben. Diese Sachlage macht auch weiterhin möglichste Sparhaltung in allen staatlichen Auswendungen zur Pflicht, am Einnahmen und Ausgaben nach und nach wieder auszugleichen. Dem vom Hause der Abgeordneten vorgelegten Entwurf des Etats für 1910 ist in dem Entwurf des Etats verbleibend worden, zur Herbeiführung größerer Gleichmäßigkeit im gesamten Staatshaushalt einer übermäßigen Beanspruchung der schwankenden Eisenbahnverträge für andere staatliche Zwecke angemessene Schranken zu legen. Zur Erweiterung und besseren Ausnutzung des Staatseisenbahnnetzes sowie zur Unterstützung von Kleinbahnen werden wiederum erhebliche Mittel angefordert werden.

Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend erfordert eine weitere Ausbreitung und Entwicklung des Fortbildungsschulwesens auch auf dem platten Lande. Gestützt auf die günstigen Wirkungen des im Jahre 1904 für die Provinz Hessen-Nassau erlassenen Gesetzes wird meine Regierung Gesetze vorschlagen, die auch in den Provinzen Pommern, Schlesien und Westfalen den Kommunalverbänden das Recht verleihen sollen, die Pflicht zum Besuche ländlicher Fortbildungsschulen einzuführen. Den Bestrebungen zur Förderung der inneren Kolonisation, namentlich auch zur Selbstmachung von Arbeitern wird fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Ein Gesetzentwurf, der die Mittel zur Gewährung von Zinnschuldens- und Rentenversicherungen erhöht, wird Ihnen demnächst zugehen. Das älteste der geltenden preussischen Gemeindeverfassungsgesetze, die Gemeindeordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845, vermag nicht mehr allen Anforderungen gerecht zu werden, welche die bedeutende Entwicklung dieser Provinz an die Gemeindeorganisation stellt. Eine Novelle will dieses Gesetz den Aufgaben der Gegenwart anpassen. Während die Reichsgesetzgebung eine doppelte Veranlassung zu den direkten Staatseinkünften innerhalb des Reichs verbietet, fehlt es bisher für die direkte Kommunalbesteuerung an einem ähnlichen Schutze. Ein Gesetzentwurf soll die Möglichkeit schaffen, kommunalen Doppelbesteuerungen innerhalb der einzelnen Bundesstaaten im Verwaltungswege entgegenzutreten. Um die als notwendig erkannte

Reform der inneren Verwaltung zu fördern, habe ich im Juni des vergangenen Jahres eine besondere Immediatkommission sachverständiger und erfahrener Männer aus den verschiedensten Kreisen berufen, die unter dem Vorstehe des Ministers des Innern ihre Arbeiten alsbald begonnen hat. Ihre gutachtlichen Vorschläge werden die Grundlage für die weiteren Beschlüsse und für gesetzgeberische Vorlagen meiner Regierung bilden. Ich vertraue darauf, daß auch Sie, meine Herren, alsdann bereit sein werden, das für die Fortentwicklung des Landes wichtige Werk nach Kräften zu unterstützen.

Endlich harret Ihrer noch eine ernste Aufgabe. Die Vorarbeiten für eine

Reform des Wahlrechts zum Hause der Abgeordneten sind ihrem Abschluß nahe. Eine Vorlage wird in einigen Wochen Ihrer Beratung unterbreitet werden.

Strenge Sachlichkeit und pflichtbewusste Staatsgesinnung wird, das bin ich gewiß, wie bisher die Entschlüsse der preussischen Landesvertretung leiten. Und so erhoffe ich von der bevorstehenden Tagung lehrreiche Ergebnisse für die Wohlfahrt des Vaterlandes.

Nach der Verlesung der Thronrede erklärte der Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg den Landtag für eröffnet. Erzengel v. Kröcher brachte ein zweites Hoch auf den Monarchen aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Darauf verließ der Kaiser, der die Uniform der Gardebucors trug, in feierlichem Zuge den Saal. An der Eröffnungsfeierlichkeit hatten in der großen Loge des Saales die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise, Prinzessin Friedrich Leopold und Prinzessin Viktoria Margarete, in der Nebenloge einige Herren und Damen der Diplomatie teilgenommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Von dem Postfachverkehr liegt soeben das Ergebnis des ersten vollen Jahres vor. Der Umsatz hat bei den Schenkungen des Reichspostgebietes in dieser Zeit bei den Gutschriften wie bei den Lastschriften fast je 5 Milliarden Mark erreicht. In der Zeit vom 1. Januar bis Ende Dezember 1909 wurden bei dem Postfachkonto 4942 Millionen Mark gut-, 4878 Millionen zur Last geschrieben. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug somit Ende Dezember nahezu 64 Millionen Mark, im Monatsdurchschnitt fast 74 Millionen. Bei den Gutschriften wie bei den Lastschriften überwiegt immer noch der Vorverkehr. Gutschriften wurden auch 15 780 296 Einzahlungen mit Zahlarten im Betrage von fast 2800 Millionen, während im ganzen Jahre etwas über 2 Millionen Übertragungen mit 2112 Millionen Mark von Konto zu Konto stattfanden. Bar ausbezahlt wurden 2785 Millionen Mark, zur Last geschrieben von Konto zu Konto dagegen nur 2090 Millionen. Die Zahl der Konten beträgt jetzt 36 427, ungefähr so viel wie in Österreich nach zwölf Jahren.

+ Dem Reichstage sind die Denkschriften über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete im Jahre 1908/09 zugegangen. Die einzelnen Schriften behandeln Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo usw. und bringen eine Fülle von Material über die politische, kulturelle und vor allem wirtschaftliche Entwicklung der Schutzgebiete. Die Völkerrichter Diamantenfunde haben nach den amtlichen Angaben auf das Wirtschaftsleben in Deutsch-Südwest eine erhebliche Wirkung ausgeübt. Wesentlich erhöht wird der wirtschaftliche Wert der Diamantenfunde durch die Einfachheit der Gewinnungsmethode. Die Steine sind durchweg von hervorragender Güte. Auch Deutsch-Ostafrika hat sich erfreulich entwickelt. Die Gesamtzahl der europäischen Pflanzungsunternehmen ist im Berichtsjahr von 300 auf 364 gestiegen. Auf den Plantagen werden etwa 21 000 Arbeiter, bei den selbständigen Ansiedlern 11 000 Arbeiter beschäftigt. In Kamerun betreiben nach wie vor in den Gummibezirken ziemlich Schwierigkeiten. Sehr erfreulich schreitet die wirtschaftliche Entwicklung Togos voran.

+ In dem Kommittee der elsass-lothringischen Regierung und der Bischöfe von Straßburg und Metz hat der Statthalter Graf Wedel jetzt selbst das Wort genommen. Graf Wedel hat, halbamtlicher Mitteilung zufolge, an den Bischof von Straßburg ein Schreiben gerichtet, in dem er gegenüber dem Antwortschreiben Stellung nimmt, welches der Bischof unter dem 4. d. M. in betreff der Frage des Beitritts der elsass-lothringischen katholischen Volksschullehrer zum Deutschen Lehrerverein dem Staatssekretär überhandt hatte.

Über den Inhalt des Statthaltereschreibens ist bisher öffentlich nichts bekannt geworden. — Am 14. d. M. gedankt der Statthalter von Straßburg sich nach Berlin zu begeben, wo er bis zum 19. Januar verweilen wird. Die Reise gilt in erster Linie der üblichen Beteiligung an den Berliner Hofgesellschaften. Jedoch wird angenommen, daß dieser oberste Repräsentant der Reichsgewalt in dem unruhigen Grenzlande mit den Berliner maßgebenden Stellen über Richtlinien für die Politik gegenüber den reichsländischen Bischöfen entsprechende Konferenzen haben wird.

+ Die Arbeiten des Bundesrats an der Verordnung, die die nähere Ausgestaltung der allgemeinen Vorschriften des Gesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 8. Mai 1909 bezweckt, sind soweit vorgeschritten, daß der Erlaß in aller nächster Zeit erwartet werden kann. Wenn früher angenommen wurde, daß die Fahrgehindrigkeit, soweit sie sich auf geschlossene Ortschaften bezieht, 15 Kilometer nicht überschreiten darf, so dürfte dies nicht zutreffen. Wie es heißt, soll eine Erhöhung der Geschwindigkeit auf 20 bis 25 Kilometer zugelassen werden, was jedoch nicht geringe Bedenken haben würde. Man sollte meinen, daß die durch den Automobilverkehr in geschlossenen Ortschaften hervorgerufene Verkehrsunfsicherheit auch bei 15 Kilometer Geschwindigkeit schon reichlich genug wäre. Im übrigen befassen sich die Bundesratsvorschriften mit der genaueren Festsetzung der Bedingungen, unter welchen das Kraftfahrzeug zum Verkehr auf öffentlichen Wegen zugelassen werden kann. Ebenso mit den Voraussetzungen, die die Führer derartiger Fahrzeuge zu erfüllen haben, um die Genehmigung zum Fahren zu erhalten.

+ In der bayerischen Abgeordnetenversammlung wurde bei Gelegenheit der Etatsberatung die Frage der Schiffsabgaben zur Sprache gebracht. Der Verkehrsminister von Frauendorfer betonte, daß der preussische Vorschlag zur Einführung von Schiffsabgaben die Fortführung der Wasserstraßen nach dem Süden Deutschlands sicherstelle und gegenüber leicht zu tragenden Zuschlägen große wirtschaftliche Vorteile biete. Bayern werde auch in Zukunft seinen ganzen Einfluß ausüben, um eine Lösung der Frage auf der Grundlage des preussischen Entwurfs baldigst herbeizuführen. Der Minister wandte sich namentlich gegen den von einem Abgeordneten erhobenen Vorwurf, als ob Preußen nicht bundesfreundlich behandelt habe.

Das sei schon durch die von ihm angeführten Gründe widerlegt. Preußen habe sich im Gegenteil durchaus bundesfreundlich gezeigt. Die Mehrheit der Kammer stimme der Haltung der Regierung zu.

Österreich-Ungarn.

* Ungarn ist noch immer ohne Kabinett. Die Veruche des Herrn von Lufacs, ein solches zustande zu bringen, sind vergeblich gewesen. Jetzt hat Graf Khuen-Hedervary diese Mission übernommen. Falls auch dessen Veruche mißlingen, so will man durch Parlamentsauflösung und Neuwahlen wieder zu normalen Verhältnissen im kaiserlichen Staat gelangen.

Großbritannien.

* Von der Stimmung der englischen Wählerschaft in dem großen, mit ungeheurer Erbitterung geführten Wahlkampf wird man am nächsten Sonntag die ersten praktischen Stichproben erhalten. Denn dann werden die ersten Entscheidungen fallen, und zwar in 63 Wahlkreisen, von denen 12 zu London gehören.

Inzwischen treibt der Wahlkampf fortgesetzt seltsame Blüten. Das stärkste Stück hat bisher wohl der auf der Seite der Beers kämpfende Herr Claude Hay geleistet, Sohn des Earl of Kinnoull, in einer Wahlrede gegen Dr. Addison, einen Arzt, der sich als Liberaler um einen Sitz in Dorset bewirbt. Der Sohn des Earl of Kinnoull meinte, so ein „Leibschneider und Wagners“ sei nicht würdig, den Wahlkreis zu vertreten. Hay beging sogar die Geschmacklosigkeit, ein Plakat anhängen zu lassen, auf dem der Arzt vor einem aufgeschnittenen Körper dargestellt wird. Daraufhin hat er von Ärzten in Briefen an die Zeitungen die gebührende Antwort erhalten. Konservative Kollegen des Angegriffenen treten für diesen als Mensch und als Arzt ein und wahren die Standes-ehre, und der junge Hay muß Worte über sich ergehen lassen, von denen Etel noch das Gelindeste ist. Ein anderer Unionist hat seinen Namen dadurch berichtigt gemacht, daß er in einer Rede erklärte, wenn die Ministerien liegen, so würde er sich freuen, dem fremden Eindringling bei dem Überfall Englands die Hand schütteln zu können. Diese Äußerung mußte dieser wildgewordene Mann, Sir Greg Skipwith, widerrufen, allein er tat es nur bedingt. Sicher wird ganz England aufatmen, wenn es die Wahl-schlacht erst hinter sich hat.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Jan. Dem Abgeordnetenhaus sind Gesetzentwürfe zugegangen über die Änderung der Landgerichtsbezirke Greifeld, Kleve und Münden-Glabach sowie über die Erweiterung des Stadtkreises Essen.

Wien, 11. Jan. Die Geheimpolizei will ein großes, angeblich überaus raffiniertes anarcho-sozialistisches Komplott gegen das Leben des Königs Manuel entdeckt haben. Bei den vorgenommenen Durchsuchungen wurden über 40 Verhaftungen vorgenommen.

New York, 11. Januar. Vier ehemalige Angestellte der American Sugar Refining Company wurden wegen Zoll-unterschlagung, die sie durch falsche Gewichtsberechnungen begangen hatten, zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Washington, 11. Jan. Im Repräsentantenhaus brachte Tompkins eine Bill ein zur Ausführung der Vorschläge Laufs, die Machtbefugnisse der zwischenstaatlichen Handelskommission zu vermindern und einen Handelsgerichtshof der Vereinigten Staaten zur Prüfung von Eisenbahn-Angelegenheiten einzusetzen.

Deutscher Reichstag.

Nach einer Pause von ungefähr vier Wochen hat der Reichstag seine Arbeiten wieder aufgenommen. Am 15. Dezember vorigen Jahres ging das Haus, das sich in den letzten Sitzungen mit den Arbeitsnachweis-Interpellationen befaßt hatte, in die Weihnachtsferien. Und wieder mit Interpellationen teilt die neue Sitzungsperiode ein: die medlenburgische Verfassungsfrage eröffnet den Reigen. Ein großer Teil der Abgeordneten scheint noch nicht nach Berlin zurückgekehrt zu sein oder sie nahmen an der gleichzeitigen Eröffnung des preussischen Landtages teil, denn die Bänke wiesen anfänglich große Lücken auf.

Sitzungsbericht.

(13. Sitzung.) 13. Jan. 11. Januar.

Die Sitzung beginnt um 2 Uhr. In Vertretung des erkrankten Präsidenten Graf Stolberg begrüßt Vizepräsident Spahn die Mitglieder des Hauses und wünscht einen erfreulichen Fortgang der Geschäfte.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Lind, Bachmide, Graf Bothmer betreffend

die medlenburgische Verfassungsfrage.

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt sich auf Anfrage bereit, sofort zu antworten. Abg. Lind (nati.) begründet die Interpellation. Am 15. Juni v. J. sei von dem Reichskanzler und dem medlenburgischen Bevollmächtigten erklärt worden, der bisherige Verlauf der Verfassungsänderung in Mecklenburg bedeute noch keineswegs ein Scheitern derselben. Diese Auffassung habe sich mittlerweile als zu optimistisch herausgestellt. Daher sei es gebieterische Pflicht, die medlenburgische Verfassungsfrage erneut im Reichstage aufzurollen. Um so mehr mit Recht, nachdem die Broschüre selber den Ständen gegenüber auf die Reichshilfe hingewiesen hätten. Reichsregierung und medlenburgische Regierung müßten jetzt zu der so veränderten Sachlage Stellung nehmen. Die Ritterschaft habe bisher jeden Versuch, die Verfassungsfrage zu lösen, zum Scheitern

gebracht. Jetzt müßte das Reich einschreiten. Das medienburgische Volk hoffe dies und erwarte, durch die heutigen Erklärungen des medienburgischen Bevollmächtigten nicht enttäuscht zu werden. Drei Möglichkeiten der Reichseinwirkung lagen vor: 1. Bundesfreundliche Vorstellungen. 2. Die Anwendung des Art. 76 Abs. 2 der Reichsverfassung. 3. Die von den Liberalen schon seit Jahrzehnten vorgeschlagene Ergänzung der Reichsverfassung im Sinne des bekannten medienburgischen Verfassungsantrages. Das Reich hat eine stillliche Pflicht gegen Medienburg, gegen Fürsten und Volk zu erfüllen. (Beifall links.)

Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück verliest folgende Erklärung: Die medienburgische Verfassungsfrage ist in diesem Hause schon wiederholt zur Sprache gekommen. Die Stellung, die von den Verbündeten Regierungen in dieser Frage eingenommen wird, hat zuletzt der gegenwärtige Herr Reichskanzler in der Sitzung des Reichstages am 15. Juni v. J. dargelegt. Seitdem ist in tatsächlicher Beziehung eine Änderung nur insofern eingetreten, als die im vorigen Jahre schwebenden, anfänglich Erfolg verheißenden Verhandlungen der medienburgischen Regierungen mit ihren Ständen bedauerlicherweise ergebnislos verlaufen sind. Unter diesen Umständen fehlt wie bisher tatsächlich die rechtliche Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 76 der Reichsverfassung. Es bleibt daher nur die Frage übrig, ob etwa in Anbetracht der hohen Bedeutung, welche die endliche zufriedenstellende Lösung der Frage besitzt, durch Erweiterung der verfassungsmäßigen Zuständigkeit gemäß Artikel 78 der Reichsverfassung Grundlagen für ein Eingreifen des Reiches geschaffen werden können. Im Namen der Verbündeten Regierungen habe ich die Erklärung abgegeben, daß sie es nicht für angängig erachten, den Weg zu beschreiten, da dies mit den föderativen Grundsätzen, auf denen die Reichsverfassung beruht, unvereinbar ist. (Lebhafter Beifall rechts, lautes Rachen links.)

Der medienburgische Gesandte Freiherr von Brandenstein erklärt im Namen der Medienburg-Schweriner Regierung: Die Verhandlungen des letzten Landtags über die Verfassungsreform haben einen Verlauf genommen, der die Hoffnung, mit den beiden Ständen demnächst zu einer Einigung zu gelangen, sehr gering erscheinen läßt! (Hört, hört, links.) Die Regierung behält sich die Wiedereinbringung der Vorlage vor. Bei dieser Sachlage ist die Regierung nicht mehr im Stande, die in der Sitzung des Reichstages vom 15. Juni v. J. abgegebene Erklärung aufrecht zu erhalten und einem etwaigen Eingreifen des Reiches mit der Begründung entgegenzutreten, daß die Erwartung bestehe, mit der Ritterschaft zurecht zu einer Einigung über die Verfassungsreform zu gelangen. (Lebhafter Beifall rechts, links.) Auf der anderen Seite aber (Großes Gelächter links; große Heiterkeit rechts und im Zentrum) ist die Regierung nicht in der Lage, ein Eingreifen des Reiches zu beantragen. Sie kann ein solches Eingreifen auch nicht wünschen mit Rücksicht auf die Selbständigkeit der Bundesstaaten und den föderativen Charakter der Reichsverfassung. Im Namen der großherzoglich-medienburgisch-schwerinschen Regierung habe ich lediglich die Erklärung abgegeben, daß für dieselben nach der soeben verlesenen Erklärung des Stellvertreters des Reichskanzlers kein Anlaß mehr gegeben ist, auf den Inhalt der Interpellation näher einzugehen. (Lautes Gelächter und Heiterkeit links, lebhafter Beifall rechts.)

Abg. von Treuenfels (kons.): Im Auftrage der konservativen Fraktion habe ich folgendes zu erklären. (Großes Gelächter links.) Die konservative Fraktion steht vollständig auf dem Boden der Ausführungen, die der Stellvertreter des Reichskanzlers soeben namens der Verbündeten Regierungen gemacht hat. (Großes Gelächter links.) Sie erachtet nach wie vor die Einmischung des Reiches in die Verfassungsangelegenheiten der Einzelstaaten als unzulässig. Abg. Dr. Wachsmid (fr. Vgg.): Wir haben von Herrn v. Treuenfels keine andere Erklärung erwartet. Sieht er aber denn nicht ein, daß die Erklärungen der medienburgischen Regierungen geradezu eine Aufforderung an uns waren, die Verfassungsfrage hier zur Sprache zu bringen? (Zustimmung links. Rachen und Widerspruch rechts.) Nun freilich heißt es auf einmal, man dürfe und wolle nicht das Reich um eine Einmischung angehen. Auch die Reichsregierung will sich nicht rühren. Wir bleiben nicht nur auf der alten Stelle, sondern werden sogar noch hinter 1875 zurückgeworfen. Damals sprach der Bundesrat wenigstens die Erwartung aus, daß es gelingen werde, zu einer entsprechenden Reform zu gelangen. Heute hält er sich auch

dazu nicht für kompetent. Wir haben unsere Forderung abichtlich beschränkt, weil wir praktisch Ausführbares bieten wollten.

Der medienburgische Gesandte Freiherr von Brandenstein nimmt die Mitglieder der medienburgischen Regierung gegen den Vorwurf in Schutz, als ob sie bei der Vorlage schwere Fehler begangen hätten. Staatssekretär Dr. von Delbrück erklärt, daß ein bundesfreundliches Einwirken nicht möglich war, da ja keine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Bundesrat und den medienburgischen Regierungen bestand.

Abg. Gröber (Ztr.) bedauerte, daß die medienburgische Verfassungsfrage immer noch nicht aus der Welt geschafft sei. Allerdings dürfte kein Zwang von Seiten des Reiches ausgeübt werden. Abg. von Dergen (Kv.) führt aus, daß die Verfassung in Medienburg reformbedürftig sei. Als Mitglied der medienburgischen Ritterschaft bedauert er, daß die Ritterschaft sich den Vorschlägen der medienburgischen Regierung gegenüber ablehnend verhalten habe. Dadurch leide die konservative Sache, die Verfassung müsse aber im eigenen Lande geregelt werden.

Abg. Frohme (Sog.) verlangt gleichfalls die Reform der medienburgischen Verfassung. Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen dem Abg. von Treuenfels und Wachsmid verlagte sich das Haus. Morgen soll die Interpellation wegen der Rottwitzer Beamtenverletzungen zur Verhandlung kommen.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

(1. Sitzung.)

Rs. Berlin, 11. Januar.

Das Herrenhaus trat um 3¼ Uhr zu einer ganz kurzen Geschäftssitzung zusammen, die der Präsident Freiherr v. Manteuffel leitete, und an der als neues Mitglied auch der Staatssekretär v. Tiroitz teilnahm. Das Präsidium wurde durch Affirmation wiedergewählt. Nach der Wahl der übrigen Bureaumitglieder wurde das Haus aus unbestimmter Zeit vertagt.

Abgeordnetenhaus.

(1. Sitzung.)

Rs. Berlin, 11. Januar.

Das Haus trat bei zahlreicher Beteiligung zur Anknüpfung der Session zusammen. Die sämtlichen preussischen Minister, an ihrer Spitze Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg und Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, wohnten der Sitzung bei, auch die „neuen Herren“ von Tiroitz zu Solz und Sydow. Um 2¼ Uhr eröffnete Herr v. Kröcher die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den König; die Sozialdemokraten erschienen erst nach der Eröffnung im Saale. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Präsidenten nahm vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg:

Meine Herren, nachdem ich durch die Gnade Sr. Majestät des Königs zum Amt des Ministerpräsidenten berufen bin, benutze ich, ebenso wie es meine Vorgänger getan haben, die erste Gelegenheit, um meine persönlichen Beziehungen mit Ihnen aufzunehmen. Ich beabsichtige nicht, heute politische Erörterungen anzustellen. Es wird mir binnen kurzer Frist Gelegenheit gegeben werden, mich zu wichtigen Fragen, mit denen Sie sich zu beschäftigen haben werden, eingehend zu äußern. Sie wollen mir heute nur einige wenige Worte gestatten! Ich glaube, diesem hohen Hause kein ganz Fremder zu sein. Mehrjährige gemeinsame Arbeit an den Staatsgeschäften hat uns zusammengeführt. Ich habe in mein gegenwärtiges Amt das Gefühl mitnehmen zu dürfen geglaubt, daß der Lösung der Aufgaben, an denen ich bisher im Verein mit Ihnen mitwirken konnte, ein von mir mit Dank empfundenes gegenseitiges Vertrauen zugute gekommen ist. Dieses Vertrauen als eine unentbehrliche Grundlage einer erfolgreichen Geschäftsführung zu pflegen, werde ich auch künftig bemüht sein.

Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Rede sprach Finanzminister v. Rheinbaben, um in längeren Ausführungen die

Lage der preussischen Finanzen

darzulegen. Er wies darauf hin, daß er im vorigen Jahre die Finanzlage richtig beurteilt habe, und erklärte, daß er bei der sichtbaren Besserung der Konjunktur mit Bestimmtheit darauf rechne, daß schon das nächste Jahr die Staatsfinanzen, die durch die Krise und die Belohnungssteigerungen gedrückt wurden, wieder im Gleichgewicht stehen würde.

Nach der häufig von lebhaftem Beifall unterbrochenen Rede des Finanzministers wurde das Haus vertagt.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 13. Januar.

Sonnenaufgang	8 ⁰⁰	Mondaufgang	9 ⁴⁴
Sonnenuntergang	4 ⁰⁰	Monduntergang	6 ²⁰

1802 Kaiserlich-königlicher Eduard von Bayernfeld in Wien geb. — 1809 Staatsmann Friedrich Ferdinand Graf von Beust in Dresden geb. — 1814 Erfindung Wittenbergs durch die Preußen unter Tauentzien. — 1859 Schriftsteller Karl Bleibtreu in Berlin geb.

□ Das Altern. In Bittau ist dieser Tage eine Kellnerin in Haft genommen worden. Wegen Urkundenfälschung. Sie hatte auf einem amtlichen Ausweispaß die Jahreszahl ihres Geburtstages geändert, um jünger zu erscheinen. Es wird so manchen geben, der gern bereit wäre, der Kellnerin Milde erweisende Umstände, wenn nicht gar Verzeihung, zuzubilligen. Das Altern ist eine unangenehme, ja ein schmerzliche Angelegenheit. Und wir können die Gattinlichkeit jener alten Jüngfer verstehen, die durch viele Jahre hindurch in allen möglichen Proben ihr Alter gleich angas. Einem Richter, der darob erstaunte, sagte sie gemessen: „Ja, liebe eben die Abwechslung nicht, ich trage immer denselben Schal, ich bewohne immer dieselbe Wohnung, ich trinke jedes Morgen dasselbe Getränk, ich habe immer denselben Namen. Ich bin darum seit einer langen Reihe von Jahren zu der Einsicht gekommen, daß es bei meiner Veranlagung unkonveniente wäre, nicht auch immer das gleiche Alter zu haben.“ Die Gute ist ebenso klug als naiv wie die Kellnerin. Wenn man sein Alter vergessen machen könnte, wenn ein geistiges Federmesser uns viel Jahre jünger machen könnte, als wir sind; wenn uns die Verbesserung eines Ausweispaßes die Falten vom Gesicht, die Altersschwere aus den Gliedern, die Sorgen und die grämlichen Gewissheiten aus der Seele nähme, wahrlich, man könnte alle öffentlichen Gebäude in Buchhäusern umwandeln, um die Fülle der Bücher zu fassen, welche eine heilige Urkunde mit Wonnen fälschen würden. Und drohte uns selbst die Todesstrafe. — Unsere Jugendliebsucht wäre so süß, töricht zu träumen, daß wir doch die Möglichkeit des Nichtertapptwerdens haben. Aber ach! Die Geburtsstunde sind nur die stummen Zeugen des Alters. Sie sind unerschütterlich. Sie erzählen still von den Jahren, die flüchtiger als die Diebe von uns ziehen. Die Bäume der Schrift werden bläuel, das Papier vergilbt. Und weiße Fäden schleichen sich in unser Haar. Die Natur — leugnet die alten Römer — magst du mit der Fortschritt treiben. Sie wird immer zurückkehren. Aber die Jugend! Du magst sie mit Ketten fesseln. Sie läuft dir davon. Und niemand und nichts — auch keine Urkundenfälschung — bringt sie dir wieder.

Sachsenburg, 12. Januar. Nach der frühlingmäßigen Witterung in den letzten Tagen scheint es nun doch winterlich zu werden. Heute nachmittags trat leichter Schneefall ein, der aller Voraussicht nach weiter anhalten wird.

* Karnevalverein von 1899. Die am Sonntag den 16. Januar in der Westendhalle stattfindende große lokalhumoristische Abendunterhaltung beginnt bereits um 8 Uhr abends. Auf das umfangreiche Programm, das alle früheren Veranstaltungen weit übertrifft, werden wir noch näher zurückkommen. Schulpflichtige Kinder haben, wie dies wohl allseits bekannt sein wird, keinen Zutritt zu derartigen Veranstaltungen.

Aus dem Nistertal, 11. Januar. Die Erklärungen zum Anknüpfen an das in Verbindung mit der Nistertalsperre geplante Elektrizitätswerk sind in den umliegenden Ortschaften so zahlreich zustimmend ausgefallen, daß die Errichtung gesichert erscheint. — In der Zeitschrift für die gesamte Wasserversorgung wird geschrieben: „Die Vorarbeiten für die Nistertalsperre werden im Februar beendet werden. Die Dörfer Heimbörn, Ehrlich, Steinwinger, Niedermörsbach, Limbach, Feuzert und Asten stellen das Gelände zu der Sperre, wodurch die Gemarkungen erheblich verkleinert werden. Die beiden ersten Dörfer werden verschwinden. Das erforderliche Kapital zur Ausführung des Projektes ist durch eine Aktiengesellschaft aufgebracht worden.“

Altentf. 11. Januar. Dem „Altentf. Kreisbl.“

Wachsen.

Stimme von Benelotte Winfeld.

(Nachdruck verboten.)

Noch hing der dunkelgetönte, graue Schimmer unbeweglich wie ein schwerer Vorhang am Fenster. Das Licht wollte nicht zuweilen, die Nacht nicht weichen.

Edda lauften auf das Dämmern ihres Blutes in Herz und Schläfen, dessen Rhythmus gegen das gelassene Schreien der Zeit anstürzte. Sie lauften auf das feine, ironische Lachen der Uhr, das so wissend klang.

„Du mußt nicht fiebern und rasen“, sagte das silberne Ticken. „Nicht wartend nach dem Fenster starren, ob denn das Licht noch nicht zunehme. Es wächst zur rechten Zeit, es wächst über Finsternis und Grau hinaus.“

Edda hörte die tiefen Atemzüge ihres Mannes, die durch die halbgeöffnete Tür drangen. Er konnte schlafen! Ihn plagten nicht Reue und Scham.

Edda sah sich wieder in der Stellung der Dorkerin an der Tür des Arbeitszimmers, durchlebte die qualvollen Minuten noch einmal. Wie sie am Schlüsselloch mit Aug' und Ohr das Tun der beiden drinnen verfolgte, immer in Furcht, von den Dienstboten in der unwürdigen Lage ertappt zu werden! Wie sie dann auf dem Gange zusammengebrochen und erst auf ihrem Bette wieder erwacht war!

Warte Gerd, daß sie alles wußte? — Sein Ton war zärtlich und besorgt, als er spät an ihr Lager trat. Sie hatte ihn mit großen Augen angesehen, in ungeheurem Staunen über seine — Wandlungsfähigkeit. Dies Staunen verdrängte anfangs Borne und Schmerz. In den stillen Stunden der Nacht kam die Verzweiflung.

Gerd liebte die andere mit dem kindlichen Gesicht, der rührenden Gestalt.

Rasende Eifersucht war in Edda. Sie sah wieder und wieder, wie Gerd das fremde, junge Weib küßte, wie er die kleine Gestalt in seine Arme nahm. Wieder und wieder hörte sie die losenden Worte der beiden.

Ein Rest von Besinnung hatte Edda nicht weiter schauen und lauschen lassen, aber ihre Phantasie ergänzte das Bruchstück des Erlauchten.

In Eddas wunder Seele tobte wütende Eifersucht. Ihr Gerd, ihr guter Kamerad, ihr Gatte, ihr Kind — gehörte einer anderen. Schwarz froh der Doh gegen diese

andere durch Eddas Seele. Könnte sie doch noch einmal an der Tür lauschen, könnte sie eindringen und die Glende ermorden!

Da meldete sich mitten im Schnauben der Leidenschaft sein und bedächtig die Scham.

„Spielst du nicht eine sehr erbärmliche Rolle in dieser Sache? — Könntest du es noch einmal tun? — Es jemals gestehen, daß du gehorcht hast?“

Der Doh verflocht sich, Edda brach in Tränen aus. Wie eine Erlösung kam es über sie, daß sie endlich, endlich weinen konnte. Sie drückte den Kopf in die Kissen, um ihr Schluchzen zu ersticken, und dachte nichts weiter, als daß sie sehr, sehr unglücklich sei.

Dann wurde es still in ihrer Seele, still wie im Grabe. Doh und Borne und Schmerz — alles tot.

Da — was war das? — Vom Fenster her stahl sich ein lichter Streif in das schwere, dunkle Grau. Diese Nacht würde also noch einmal zu Ende gehen — der neue Tag kommen?

Edda seufzte das müde Gesicht ganz dem Fenster zu, stützte den Kopf in die Hand und wartete. Wartete auf das Wachsen des Lichts.

Edda atmete tief auf. Sie erlebte dies Erwachen des Tages in einer selbstamen Stimmung mit.

Hatte sie nicht selbst in lächelnden Disputen mit Gerd die poligame Veranlagung der Männer als Regel aufgestellt? — Nicht immer ihre eigene Toleranz gerühmt und freie Kameradschaft zwischen sich und Gerd proklamiert?

Jetzt, wo die Probe auf das Exempel zu machen war, verflüchtigte sich ihre Toleranz schamhaft? — Was wußte sie als Weib von den Vorgängen in einer Mannesecke! — Mochte er im Aufwallen der Stunde auch anderen Frauen hold sein — ihr, seinem Weibe, gehörte doch seine Liebe. Dessen war sie sicher. Gerd lag nie. — Edda erschrak. Beinahe hätte sie sich Gerts kostbare Liebe versichert. Denn könnte er sie noch lieben, wenn die häßliche Eifersucht Herrschaft über sie behielten? —

Edda stand fertig angekleidet im Reiseanzug am Tische. Sie war sehr bleich, aber in ihren Augen lag heiterer Sieg.

So fand sie Gerd. Er überflog mit einem Blick ihre Erscheinung, sah den gepackten Koffer neben ihr und blieb bestürzt stehen. Sie wollte fort — warum?

„Edda —!“

Es klang betäubt und ermann.

„Jetzt bereit er“, dachte Edda.

Sie ging rasch zu ihm und nahm heralisch seine Hand. Es ist nur eine Strafe, die ich mir selbst auferlege. Liebst, eine kurze Verbannung. Wenn wir uns in einigen Wochen wiedersehen, haben die Dinge ein neues und klares Gesicht. Wir hatten Zeit, uns selbst zu finden.“

Er blickte immer erstaunter drein. „Wofür willst du dich strafen, Edda?“

„Du weißt recht gut, was zwischen uns geklärt werden muß“, sagte Edda erzwungen ruhig.

„Du sprichst in Rätheln, Kind.“

Von Seelengröße war bei Edda nichts zu bemerken, als sie jetzt aufsprang.

„Das ist zu stark! — Du willst doch nicht leugnen, daß du gestern Abend ein Stellchen in deinem Zimmer hatte!“

In Gerts Gesicht kämpfte Ärger gegen Rührung und Heiterkeit.

„Du hast gehorcht, Edda? sagte er, jedes Wort unterstreichend.“

Sie senkte schen die Augen. Wo war die erhabene Morgenstimmung ihrer Seele geblieben? — War sie wieder ein Spielball kleinlicher Eifersucht? —

Sie gab sich einen Ruck.

„Ich mache dir durchaus keinen Vorwurf, Gerd“, sagte sie dozierend und frampshaft nach dem Fenster sehend. „Es liegt in der Natur der Sache, daß du nicht mir allein in Liebe angehören kannst. Ich gebe dir Freiheit.“

„Bist du fertig?“

Er nahm ihr den Out ab und fing schweigend an, ihren Mantel aufzuknöpfen.

„Ja, gehe doch“, sagte sie trotzig.

„Ist das deine Objektivität, deine Seelengröße?“ fragte er ironisch.

Da barg sie den Kopf in der Sofaede und weinte. Gerd zog sie an sich.

„Dein unfelisches Dorken an der Tür bringt dir viel Leiden, Edda. Du hast ein falsches Phantasiegebäude konstruiert.“

„Ich hätte dir gestern Abend noch die Wahrheit gesagt, aber ich schwieg mit Rücksicht auf deinen leidenden Zustand. Ich ahnte ja die Ursache deines Leidens nicht.“

Höre also: die vermeintliche — Sublerin in meinem

wird geschrieben: Daß der Westermund nicht mehr mit Mettern vernagelt und auch nicht mehr von der Kulturwelt abgeschlossen ist, ist ja bekannt; daß aber noch Köpfe einiger unserer biederen Westermünder aus Bretter und Stroh bestehen, beweist folgendes Stückchen, welches wohl einzig in seiner Art dasteht: Kommt da ein biederes Bäuerlein aus einem nahen Dorfe in unsere Stadt zu einem Mahne, welcher wohl als „Gegenstreiber“ einen guten Ruf besitzt. Derselbe erzählt er mit Klagen und Jammern, daß seine Kuh verherzt sein müsse, denn aus ihrer Milch ließe sich keine Butter machen. Der „Gegenmeister“, aber wußte schnell Rat. Flugs raffte er ein Pufeisen und Sichel zusammen und machte sich mit seinem Klienten auf den Weg, um die Hege aus der Kuh und Stall auszutreiben. Nachdem er die Milch der Kuh mit prüfenden Blicken genügend betrachtet hatte, ließ er sie kochen, das inzwischen glühend gemachte Pufeisen hineinlegen und dann wieder abkühlen. Dann nahm er mit wichtiger Miene die Sichel zur Hand und ließ sie kräftig in die verherzte weiße Flüssigkeit niederfallen und durchschneiden, dabei ausrufend: Du A... ach soll dich schon kregen. Nachdem er dies eine zeitlang getrieben hatte, fragte er im Brusttone eines Helfers die Bäuerin, ob sie an eine Nachbarin irgend einen spitzen Gegenstand verliehen habe. Diese bejahte und fügte hinzu, es wäre eine Nähmadel gewesen, die sie ausgeliehen habe. Da sprach der „Gegenmeister“: „Laßt Euch die Nadel widdergehn, dann wird die Hege nett wie widderkomme.“ Darauf nagelte er das Pufeisen an die Stalltür, damit der Hege die Wiederkehr zum Stall abgeschnitten würde. Für die Gegenanstreihung nahm er 2 Mark und vergaß dabei aber nicht, sich für das nächste Mal wieder zu empfehlen.

Dierdorf, 10. Januar. Am 18. Februar sind 10 Jahre verflossen, seit der Deutsche Viehhändlerverein von dem ersten Vorsitzenden des Bundes der Viehhändler Deutschlands, Herrn Herrn. Daniel hier selbst, ins Leben gerufen wurde. Aus diesem Anlaß wird der Verein am 20. Februar im „Wiedischen Hofe“ hier selbst eine Feier mit Damen veranstalten.

Neuwied, 10. Januar. Der Viehhirt Wilhelm M. von Norfen hatte am 27. August vor J. seinen Hund auf einer Wiese trotz der bestehenden Hundesperre ohne Maulkorb frei umherlaufen lassen, war aber vom Schöffengericht in Hachenburg frei gesprochen worden, weil nicht nachgewiesen sei, daß er wissentlich gegen die Sperrvorschriften gehandelt habe. Da aber auch schon eine nur fahrlässige Zuwiderhandlung strafbar ist, wurde das Urteil infolge Berufung des Amtsanwalts aufgehoben und der Angeklagte in eine Geldstrafe von 10 M. genommen. — Frau Maria M., die zwischen Kirchen und Siegen Botengänge besorgt, unterschlug im August 1907 fünf Mark, die sie von Josef M. in Kirchen erhalten hatte, um damit bei einem Kappenmacher in Siegen zwei Mützen zu bezahlen. Als Josef M. zu Neujahr 1908 über die beiden Mützen eine Rechnung erhielt, gab er sie der Botenfrau mit der Aufforderung, ihm die Quittung zu besorgen. Nach einiger Zeit brachte denn auch Frau M. eine Quittung, die sie von ihrer damals 16jährigen Tochter Emilie hatte fälschlich anfertigen lassen. Frau M. wurde wegen Unterschlagung zu 10 M. Geldstrafe und wegen Urkundenfälschung zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Ihre Tochter kam mit einem Beweise davon.

Kurze Nachrichten.

Die rheinisch-westfälischen Seifenfabrikanten haben sich gezwungen, die Preise ihrer Fabrikate um 4 M. für 100 Kilo zu erhöhen, wie dies auch in den anderen Provinzen geschah, da die unerwartete

Zimmer war meine Tochter, die ich dir heute auch als die deine zuführen wollte. Ich habe dir oft von dem Mädchen erzählt — konntest du beim Anblick ihrer kindlichen Gestalt nur an „Trennbruch“ denken? —

Das Kind soll in der reinen Luft meines Hauses wachsen. Ich habe sie mit vieler Mühe aus den Händen einer selbstjüchigen Mutter befreit.

Eda schlang die Arme um seinen Hals. „Das Kind soll wachsen — ich verspreche es dir. Und ich mit ihr. Denn wie klein ich bin, das hat mich der gestrige Abend gelehrt.“

Gerd küßte ihr lachend die Tränen aus den Augen.

Empfangstage.

Brief aus dem Leben einer jungen Frau.

(Nachdruck verboten.)

Uff! ... Die beiden Empfangstage sind überstanden! Mein neues Heim hat viel von seinem Sauber eingebüßt, nicht nur allein dadurch, daß es nicht mehr das Nest für uns beide allein ist, daß es der Außenwelt seine gastliche Pore geöffnet hat, nein, auch durch die liebevolle Kritik der Besucher, die an alles gerührt hat, was wir uns zum Teil aus eigener Kraft geschaffen haben, zum Teil liebevoller Angehöriger Gold uns spendet hat.

Gretchen, Gretchen, hast du gewußt, daß es eine ganze Anzahl von Menschen gibt, die sich berufen fühlen, dafür zu sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und dabei nicht bedenken, daß es höhere Mächte gibt als sie, die dieses Naturereignis sowieso nicht zulassen! Hast du geahnt, daß Fälle eintreten könnten, wo mir die Sprache verlagert, wo ich wie ein Karpfen, wenn er aus dem Wasser genommen wird nach Luft schnappen würde, da die Bosheit der lieben Mitbewohner mich völlig aus dem Element, in dem ich zu leben gewöhnt war, herausdrängt!

Höre und staune über meine Erlebnisse an unseren Empfangstagen und weine mit mir über die begraben Illusion, es gäbe Menschen, die sich mit uns freuen könnten.

Es klingelt! Der erste Besuch erscheint. Männchen und ich setzen uns in Postur, mein Herz kloßt ganz laut, ich nehme an, vor Freude und Stolz darüber, daß ich meine Schätze allen, die Anteil an uns und unserem Glück nehmen, zeigen kann.

Breitesteigerung sämtlicher Teile und Kette dies zur unbedingten Notwendigkeit machte. — In einem Ziegeleien an der Marstraße in Wiesbaden wurde die Leiche eines älteren Mannes aufgefunden. Aufscheinend handelt es sich um einen Obdachlosen, welcher dortselbst für die Nacht Unterschlupf gesucht hatte. Der Mann soll freiziehend, aus Auringen stammen und 74 Jahre alt sein. — Bei Frielendorf im Hinterland ist heute vormittag die neuerbaute Bahnbaustraße vollständig zusammengebrochen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. — Der Schüler der Frankfurter Präparandenanstalt unternehmen in einem Automobil eine Spazierfahrt nach Müllrose. Unterwegs geriet das Automobil auf einen Kieshaufen. Dabei stürzte der 17jährige Schüler Erich Schweng aus Sommerfeld aus dem Wagen, mit dem Kopf gegen einen Baum und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Er starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. — Im Ringer Krematorium fanden im letzten Quartal 1900 78 Einäscherungen statt. Unter den eingeäscherten Personen waren 40 männlichen und 29 weiblichen Geschlechts. Der Religion nach waren 57 evangelisch, 16 katholisch, 1 altkatholisch, 1 freikirchlich, 2 israelitisch, 2 Dissident. Insgesamt wurden eingeäschert im Jahre 1900 333 Leichen gegen 318 des Vorjahres.

Nah und fern.

○ Neue deutsche Flugwoche. Bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Heims des französischen Aeroclubs in Paris wurde beschlossen, eine Flugwoche vom 10. bis 16. Mai in Berlin abzuhalten und dafür Preise in Höhe von 200 000 Francs auszusetzen. Betreten waren unter dem Vorsitz des Prinzen Roland Bonaparte die bedeutendsten Fluggelehrten. Aus Deutschland war Major von Eichudi erschienen.

○ Ankauf des Parfival III. durch das Reich. Die Verhandlungen wegen des Ankaufs des Luftschiffes „Parfival III“ durch die Militärverwaltung sind abgeschlossen worden. Der Kaufpreis beträgt rund 370 000 Mark. Bei der Höhe des Preises muß berücksichtigt werden, daß die Ballonhülle, die durch die ziemlich zahlreichen Probefahrten etwas verbraucht ist, nach dem Ankauf erneuert werden muß.

○ Durch einen Einbrecher getötet. Seinen schweren Verletzungen erlegen ist der Amtsrat Klein in Dölitz bei Stargard i. P., der bei einem nächtlichen Kampfe mit einem Einbrecher durch zahlreiche Messerstiche in Kopf, Brust und Unterleib, sowie durch einen Revolverstoß in den Kopf verwundet wurde. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

○ Leuchttürme für Luftschiffahrt. Signalevorrichtungen für den militärischen Luftschiffahrtsdienst sind auf dem Weichenturm des Spandauer Güterbahnhofs eingerichtet worden. Auf dem Dach des Turmes ist ein großer wägerecht liegender Holzring angebracht worden, auf dem 38 große elektrische Glühlampen montiert wurden. Die Lampen leuchten in bestimmten Zwischenräumen auf und verdunkeln sich wieder. Solche Leuchttürme mit Blitzlicht werden für die Luftschiffahrt auch in Rauen und in Potsdam errichtet werden.

○ Schiffsunfälle. Die englische Bark „Lady Elisabeth“ stieß etwa 15 Meilen von Borkum-Feuerschiff in der Nordsee auf den sie schleppenden Dampfer „Triton“ aus Hamburg. Der „Triton“ wurde led und sank, drei Mann der Besatzung ertranken, die übrigen konnten sich auf die Bark retten. — Der Frachtdampfer „Brins Joachim“ der Hamburg-Amerika Linie ist bei Kingston auf Jamaika auf Grund gelaufen. Es befanden sich einige Passagiere an Bord. — Im Roten Meer hat ein britischer Dampfer zwei türkische Torpedoboote angerannt und schwer beschädigt. Mehrere Mann der Besatzung sollen umgekommen sein.

○ Blutvergiftung mit tödlichem Ausgang beim Rasieren. Welche Vorsicht bei Verletzungen durch das Rasiermesser geboten ist, zeigt der Fall des vor einigen Tagen in Warburg verstorbenen Arztes Dr. Hoppel. Der behandelnde Arzt des Verstorbenen, Professor Sauerbruch, schreibt zu der Sache: „Dr. Hoppel zog sich eine Rasierverletzung zu, im Anschluß daran kam es zu einer schweren Blaugiftvergiftung (Blutvergiftung) des Halses. Acht Tage nach dem Eintritt dieser Infektion kam er zu meine

Frau B. — du kennst sie wohl von unserer Hochzeit her — tritt ein, und nach den üblichen Begrüßungsworten beginnt der Rundgang durch mein Reich. Frau B. verfällt in Entzückung über alles, was sie sieht, wartet aber auch nicht mit dem Pfeffer der Bosheit, den sie mit folgendem, wirklich geschmackvollen Vergleich auf mein Büfett austreute: „Sehr hübsch, wirklich sehr hübsch, nur schade, daß Sie diese Messinggeschläge gewählt haben, es sieht mit diesen und den schweren Türen wirklich wie ein großer Geldschrank aus! Finden Sie nicht auch? Schade! Ihr lieber Mann hat doch sonst so viel Geschmack!“ — Das war der erste Schlag! Die Wanderung geht weiter ins Schlafzimmer. Frau B.'s Stimme ertönt: „Ach wie freundlich, wie hell! Aber warum haben Sie denn nicht italienisch Kirschbaum genommen? Was, Sie sagen, es wäre italienisch Kirschbaum? Aber meine Liebe, wie unerfahren Sie sind, das kann Ihnen doch unmöglich Ihr Möbelhändler versichert haben, das ist doch ein sehr realer Mann, nein, da müssen Sie sich täuschen, italienisch Kirschbaum steht bedeutend vornehmer aus!“

Ich klemme die Zunge mit Gewalt zwischen meine ziemlich festen Zähne, um keine Unflugheit zu begehen: nicht gibts, gelinde gesagt — einen Reinigungsaustausch — und das sieht Männchen nicht.

Meine Stimmung ist schon sehr gesunken, als ich von Frau und Fräulein L. die inzwischen aufgetauchten sind, hümmisch umarmt und begrüßt werde: „Ach kleine Frau, hümmlich ist's hier bei Ihnen“ und das Tochterlein versteigt sich bis zu dem unvorsichtigen Ausruf: „Ach, wer's doch auch so haben könnte.“ Die Frau Mama, etwas verschümpft über diese laute Freude, fühlt sich verpflichtet, einige Schattens zu werfen, damit mich der Sonnenschein nicht übermäßig mache. Sie flötet: „Sagen Sie nur, meine liebe gnädige Frau, wie sind Sie denn mit Ihrem Mädchen zufrieden?“ Als sie das rückhaltlose Lob über Betta, von deren Tüchtigkeit ich dir ja schon berichtet habe, hört, meint sie: „Ach, denken Sie nur, wie sich selbst erfahrene Hausfrauen irren können. Das Mädchen machte beim Türöffnen auf mich den Eindruck, als wäre sie unordentlich!“

Die Nachlereien hatten aber mit diesem ersten Empfangstag noch lange nicht ihr Ende erreicht. Auf daß mir nicht zu wohl und Männchen nicht allzu stolz auf seinen guten Geschmack würde, erschien an dem zweiten Tag, fast immer

Behandlung, die in ausgedehnter Eröffnung der Eiterherde am Hals bestand. Nach zwei Tagen starb Herr Dr. Hoppel infolge dieser durch Rasterei verursachten Blutvergiftung.“

○ Katastrophe in einer böhmischen Sandgrube. Bei dem bekannten Brauereierbe Saaz stürzte die obere Erdschicht einer Sandgrube zusammen. Eine Anzahl in der Grube befindlicher Arbeiter wurden unter den Erdmassen begraben. Die Zahl der Verunglückten war bisher nicht festzustellen, doch hält man sie alle für tot. Eines der Opfer, ein 70jähriger Mann, wurde als Leiche geborgen.

Polizei und Feuerwehrleute nahmen die Rettungsarbeiten sofort an, doch wurden diese durch das Nachrutschen des Erdbodens sehr erschwert. Als Ursache des Zusammenbruchs nimmt man an, daß sich die Erdschichten durch das Taumetter der letzten Tage lockerten und die Erde die Last nicht mehr zu tragen vermochte.

○ Aufklärung der Giftmorde in Verdun. Vor verammelter Mannschaft verlas der Kommandeur des Verduner Infanterieregiments, bei dem kürzlich mehrere Infanteristen erkrankten, ein Schreiben des in Haft befindlichen Brigadiers Baraco. Er gesteht in dem Schreiben seine Tat ein und bittet um Verzeihung. Er beging das Verbrechen, um sich eines unbequemen Gläubigers, des Infanteristen Thomas, zu entledigen. Er habe versucht, die Giftmorde in Österreich, von denen er gelesen habe, nachzuahmen.

○ Sturm auf See. An der Küste von Nord- und Mittel-England wüteten heftige Stürme. Namentlich wurde die Küste von Nordwest-England schwer betroffen. Die Schifffahrt ist vollständig eingestellt. Man fürchtet, daß viele Schiffe mit ihrer Besatzung untergegangen sind.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 11. Jan. In dem Vorort Reinickendorf vergriffte sich ein elfjähriger Schüler mit Scheidewasser. Die Gründe zu der Tat des Kindes sind unbekannt.

Hamburg, 11. Januar. In Osdorf bei Altona erschof der 51jährige Fährmann John Eggerstedt seine Schwägerin und dann sich selbst.

Joyvoj, 11. Jan. Die diesjährige Sportwoche wurde auf den 9. bis 24. Juli festgelegt.

Sonneberg, 11. Jan. Am Bahnbau Sonneberg-Erfelder sind 50 000 Meter Erdbefestigung eingestürzt. Die Weiterarbeiten sind unterbrochen.

Posen, 11. Jan. In Gzenistochau wurden zwei aus Polen stammende Polizeibeamte von Banditen durch Revolvergeschüsse getötet. Die Mörder nahmen ihren Opfern Uhren und Revolver ab und entkamen.

Magen, 11. Jan. Zwei ältere Männer wurden an verschiedenen Stellen als Leichen aufgefunden. Beidesmal liegt Raubmord vor.

Der liebe Vetter.

Humoreske von Egon Roska.

(Nachdruck verboten.)

„Na, schöne Mädels da?“ ruft Oskar Frigen beim Betreten des Tanzsaales seinem Vetter Richard Belten zu. „Gamoje, Oskar!“ erwidert der, „ganz allerliebste kleine Dinger! Aber weißt du, Tante Dorette ist da mit ihrer Agathe. Schredlich, diese auferliche Agathe! Bei der wird man immer hängen bleiben! Tanzen tut sie fürchterlich, häßlich ist sie auch, langweilig erst recht! Und wenn sie sitzen bleibt, müssen wir ran!“

„Ich denke nicht daran; ich bin zu meinem Vergnügen hier, nicht zu Agathens!“ erwidert Oskar.

„Du, da kennst du Tante Dorette schlecht. Die lotst dich heran und läßt dich nicht aus den Fingern. Siehst du, wie sie schon immer herguckt!“

„Laß mich nur machen, Agathen wird so viel tanzen, daß sie uns einen Korb gibt, wenn wir sie auffordern!“ antwortet Oskar, und begrüßt sich gleichzeitig mit einem Bekannten: „Guten Abend, Förstemann! Kennen Sie eigentlich meine Cousine Agathe? Brillante Partie. Vater

nach drei ehrlich sich mit uns Freunden, Menschenfreunden der geschiederten Art. Gretchen, ich kann's dir ja unter uns gestehen, es sind meistens unsere Mitbewerber, die es sich angelegen sein lassen, die Rolle des Dampfers zu übernehmen. — So wurden meine schönen, echten Wiener Bronzen von Fräulein S., Bildhauerin ihres Zeichens, als sehr gute Imitationen gepriesen; die aus der Dresdener Porzellanmanufaktur auf unserer Hochzeitsreise erstandenen „Reisner“ hatte Rätche M. für 250 Mark beinahe noch schöner, im Warenhaus gesehen, und eine Bekannte meiner Schwiegermutter brachte es dahin, last not least, daß ich meine Uhr mit dem Bronzefuß mit Putzputz hell zu machen verurtheilte, weil die edle Seele mir dieses Mittel dringend empfohlen hatte, um so unsauber und blind aussehende Metallflächen schön blank zu machen. Siehst du, mein liebes Gretchen, so haben sie mir mitgespielt, diese Barbarinnen, alle unter dem Deckmantel der Freundschaft und Nächstenliebe: Sie haben es fast fertig gebracht, daß ich meine schönen Sachen nur noch mit ihren Augen ansehe, daß mein Büfett mir, trotz der Gegenreden meines Herrn und Gebieters, wie ein Geldschrank vorkommt, daß die mündlichen und schriftlichen Versicherungen des Möbelhändlers nicht vermocht haben, ganz meinen Verdacht zu zerstreuen, daß meine Schlafzimmerschrank nicht italienisch Kirschbaum seien. Madame B. hat meiner Betta, dieser Krone aller Mädchen für Alles, den sonst unbestrittenen Vorzug des Kirschbaums zu jeder Zeit zu nehmen. Ach, Gretel, komme du doch zu mir, ich gebe die kleine Reise nicht, nur du allein wirst im Stande sein, zu heilen mein krankes Herz ganz.“

Helen Münzer.

○ Die Erbschaft der belgischen Prinzessinnen. In Brüssel fand eine Zusammenkunft zwischen den Advokaten der Prinzessin Luise von Koburg und den Vertretern der Gläubiger statt. Die Beauftragten der Prinzessin boten den Gläubigern auf ihre zusammen 4 Millionen übersteigende Forderung eine ansehnliche Abzinsung an. Die Testamentsvollstrecker des verstorbenen Königs werden in den nächsten Tagen bereits die Teilung der im Testament den Töchtern ausgeworfenen 18 Millionen Francs vornehmen, wovon die Prinzessin Luise also 6 Millionen zur Verfügung erhält. Man beziffert heute das Gesamtvermögen jeder der Prinzessinnen auf annähernd 20 Millionen.

Kommerzienrat! Nein? Da drüben! Wissen Sie, Sie ist etwas schüchtern, erscheint anfangs etwas langweilig. Aber nachher ist sie entzückend. Natürlich will ich Sie vorstellen! Kommen Sie! Oder nein, warten Sie mal! Ich muß noch da erst jemanden begrüßen! Richard, stell du Herrn Förstemann vor!

Guten Abend, Herr Umbmeyer! Haben Sie schon gesehen, meine Cousine Agathe ist da!

Na, wenn schon, Herr Förster!

Gute Partie! Scherz! Kennen Sie nicht meinen Onkel, den Kommerzienrat Oldenstadt?

Ihre Cousine ist 'ne Tochter von einem Kommerzienrat? Das sieht man ihr freilich nicht an! — „Das ist's doch eben! Bescheiden ertragen! 'ne glänzende Partie!“

Und während Herr Umbmeyer Frau Dorette Oldenstadt und ihre Tochter Agathe begrüßt geht, tritt Oskar Frisen in dem Augenblick auf einen Kreis von jungen Leuten zu, als Richard Belten, zurückgekehrt von der Tante, ebenfalls die jungen Leute begrüßt.

„Na, du bist ein unpraktischer Mensch, Richard“, ruft ihm Oskar lachend zu, „kannst wohl nicht genug Herren Cousinen Agathe vorstellen. Wenn man solchen Goldfisch als Cousine hat, muß man ihn für sich behalten. 'ne Kommerzienratstochter, und dazu so liebenswürdig und bescheiden! Ich hätte dich auch für schlaue gehalten!“ Dann schlendert der liebe Vetter weiter durch den Saal und begrüßt alle Welt.

Nach einer Viertelstunde löst er wieder auf Richard. „Na, nun ist sie wohl lanciert, was? Nun, werde ich Tante Dorette begrüßen. Onkel Oldenstadt zum Kommerzienrat avanciert! Gut! Bis von mir? Was?“

Als er Tante Dorette und Cousine Agathe begrüßt, sagt die Tante spitz: „Kommst du uns auch begrüßen? Jetzt hat meine Agathe keinen Tanz mehr für dich!“

„Ach, das ist aber schade!“

„Ja, du denkst wohl, sie muß auf dich warten! Bis ja ein lieber Vetter!“

Aus dem Gerichtssaal.

§ Der Prozeß wegen des Mordanschlags auf der Festschloß soll nunmehr vor dem kaiserlichen Landgericht erst am Freitag, den 14. Januar zur Verhandlung kommen.

§ Der Raubmord im Bäckerladen. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I zu Berlin wird zurzeit gegen den Friseur Hans Jünemann verhandelt, der des Raubmordes an seiner Geliebten, der 22-jährigen Verkäuferin Alice Rafowski, angeklagt ist. Das junge hübsche Mädchen wurde am Morgen des 2. Oktober v. J. in einem im Osten Berlins belegenen Bäckerladen, der ihrer Leitung unterstand, tot aufgefunden, ermordet durch einen tiefen Messerstich in der Gegend. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf ihren Geliebten Jünemann, der auch alsbald verhaftet wurde. Kurz vor seiner Verhaftung hatte J. noch einen (wohl kaum ernst gemeinten) Selbstmordversuch gemacht. In der letzten Schwurgerichtsverhandlung gab der erst 21-jährige

Angeklagte an, daß er die Rafowski im Jahre 1906 kennen gelernt habe. Außer der Rafowski unterhielt er noch mit einem anderen Mädchen ein Verhältnis. Er hat, wie er ausgeben mußte, von seiner „Geliebten“ wiederholt Geldunterstützungen bekommen. Die Anklage hält ihm vor, daß er die Rafowski getötet und dann den Inhalt ihrer Geldtasche im Betrage von 88 Mark geraubt habe. Die Verhandlung dürfte mehrere Tage erfordern. Jünemann erklärte im Verlaufe seiner Vernehmung: Am Tage der Tat habe er sich gegen Abend in den Bäckerladen zu der Rafowski begeben. Diese habe ihn aufgefordert, sie zu töten und sich dann selbst den Tod zu geben. Die Rafowski habe ihm genau die Stelle bezeichnet, nach welcher er stechen sollte. Er habe dann in furchtbarer Aufregung den Mord begangen. Er erfüllt und ihr das Messer in das Herz gestochen. Sie danach selbst zu erstickten, habe ihm jedoch der Mord gefehlt. Er habe nach der Tat nur noch die Geldtasche ausgeräumt und sei dann schleunigst von dannen geeilt. Als erster Zeuge wurde darauf Kriminalkommissar Wannowski vernommen.

§ Ein vierfacher Lustmörder. Wegen vierfachen Lustmordes und Vergewaltigung gegen § 175 Str. G. B. hat sich der 32 Jahre alte Tischlergeselle Valentin Kossiol vor dem Schwurgericht zu Bismarckstr. 1. u. 2. zu verantworten. Am 21. Juli wurde in dem fürstlich Radziwillschen Walde bei Bismarck ein unbekannter junger Mann von 16—18 Jahren aufgefunden, an dem ein Lustmord begangen war, und innerhalb zwei Wochen wurden dann noch drei weitere Lustmorde an alten Frauen, die sich allein auf dem Felde oder im Walde befunden hatten, verübt. Alle diese Untaten werden Kossiol zur Last gelegt. Der Angeklagte bestritt, die Verbrechen begangen zu haben. Es sind nahezu 200 Zeugen zu vernahmen.

Vermischtes.

„Der drängelnde Moritz.“ Als beim letzten Kaisermandat der Chef des Militärkabinetts General von Linder dem Kaiser eine Meldung machen wollte, war Kaiser Wilhelm gerade im Begriff, vom Hauptquartier wegzureiten. Linder legte seine Hand auf den Hals des Pferdes, um den Kaiser am Wegreiten zu hindern und ihm sein Anliegen mitzuteilen. In diesem Augenblick erglänzte ein Blitzlicht den Mantel des Generals und hauchte ihn wie eine Kreoline auf. Der Kaiser mußte über den Anblick, den der Chef des Militärkabinetts bot, lachen und meinte: „Na Moritz, was drängeln Sie denn wieder?“ Diese Szene hatte ein Photograph auf der Platte festgehalten und den Kaiser einen Abzug eingesandt. Kaiser Wilhelm gefiel das Bild so gut, daß er eine Vergrößerung anfertigen ließ, die er Herrn von Linder mit der eigenhändigen Unterschrift: „Der drängelnde Moritz“ überlieferte.

Bestrafte Fraucliff. Die Ehefrau eines Metzgermeisters zu Köln hatte sich in ein Armband verliebt, das in der Auslage eines Juweliers verlockend prangte. Aber der Gatte wollte den Preis von 400 Mark nicht anlegen. Was tut unsere Eva? Sie geht listig zum Händler, gibt ihm 400 Mark aus ihrer Spardose und verlangt ihn, das Armband für 200 Mark anzuhaben. So geschieht es.

Als der brave Meister das Angebot erhielt, sagte er seiner schambedürftigen Frau: „Siehst du, der Herr wollte mich erst um 400 Mark beschwindeln.“ Ging ab und kaufte das Schmuckstück um 200 Mark. Und die Bittin erwartete ihn sehr glücklich bis zum letzten Abend. Statt des Armbandes brachte er folgende Vorlesung: „Liebste, wir haben viel Glück. In einer Weinwirtschaft zeigte ich das Armband und ein Gast bot mir sofort 300 Mark. Ich verkaufte es schnell. Bequemer konnte ich 100 Mark nicht verdienen.“ — Was die Frau, und sie etwas gelacht hat, wird nicht berichtet. Ähnliche Geschäfte will sie aber nicht mehr machen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 11. Jan. (Ämlicher Preisbericht für inländische Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bg = Branngerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Gew. wurden notiert in Königsberg W 228, R 165, H 151,3; Danzig W 229, R 164-165, G 156-157, H 152-153; Stettin W 218, R 159, H 152-157, Bosen W 225-227, R 160, G 152, H 154, Breslau W 229-230, R 162, Bg 15, Fg 145, H 155, Berlin W 226-228, R 163-165, H 164-17; Magdeburg W 214-221, R 157-162, G 135-172, H 15 bis 172, Leipzig W 218-223, R 162-168, Bg 168-17, Fg 134-164, H 167-174, Hamburg W 218, R 158-16, H 162-172, Hannover W 220-222, R 155-160, H 166-16; Dortmund W 210, R 157, H 155, Reuß W 224, R 162, H 15; Eriar H 164-166, Mannheim W 237,50, R 172,50-17, H 165-167,50.

Berlin, 11. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl 1000 Kilogramm brutto Nr. 00 27,75-30,50. Feinste Marke über Rotis bezahlt. Behauptet. — Roggenmehl Nr. 0 und 20,30-22,20. Behauptet. — Haber. Abm. im laufenden Monat 58,50, Mai 57,80-58-56,50-56,90. Anfangs feil, schließt flauer.

Köln, 10. Januar. (Viehmarkt.) Aufgetrieben waren 375 Ochsen, darunter 000 Stück Weidochsen, 613 Kalben (Färse und Kühe, darunter 000 Stück Weidekühe, 93 Bullen, 580 Kälber, 18 Schafe und 3471 Schweine. Bezahlt wurde für 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen: a 81-84 Mk., b 78-79 Mk., c 68-72 Mk., d 55-58 Mk., Weidochsen 00-00 Mk., Weidekühe 00-00 Mk., Kalben (Färse) und Kühe: a 00-00 Mk., b 72-74 Mk., c 63-67 Mk., d 60-62 Mk., Bullen: a 70-72 Mk., b 66-68 Mk., c 62-64 Mk., d 56-60 Mk., Kälber a 90-93 Mk., Doppelfar bis 000 Mk., b 84-86 Mk., c 78-82 Mk., Schafe: a 76 bis 00 Mk., b 00,00 Mk., c 00-00 Mk., Schweine: Bezahlt für 50 kg Lebengewicht, abzüglich 20-22 % Tara: a vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 73-00 Mk., vorgezeichnet teilweise 1 Mk. mehr, b fleischige 70 bis 00 Mk., c gering entwickelte sowie Sauen und Eber 68-70 Mk.

Montabaur, 11. Januar. (Durchschnittspreis.) Weizen 100 Rilo 22,50, per 100 Pfund 18,00 Mark. Korn per 100 16,67, per 100 Pfund 12,50 Mark. Gerste per 100 Rilo 00,00, 100 Pfund 00,00 Mark. Hafer per 100 Rilo 15,60, per 100 Pfund 7,80 Mark. Heu per 100 Rilo 10,00, per 100 Pfund 5,00 Mark.

Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse des abgabepflichtigen Pferde- und Rindviehbestandes der hiesigen Stadtgemeinde pro 1910 liegen in der Zeit vom 12. bis 26. d. Mts. auf dem Bürgermeistertum hier zur Einsicht der Beteiligten offen. Anträge auf Verichtigung können während dieser Zeit bei dem Unterzeichneten vorgebracht werden.

Hachenburg, den 8. Januar 1910.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Bekanntmachung.

Alle Militärfähigen, welche im Jahre 1910 das 20. Lebensjahr vollenden und diejenigen der früheren Jahrgänge, welche eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar ds. Js. auf dem Bürgermeistertum zur Rekrutierungssammmlung anzumelden.

Diejenigen Militärfähigen, welche dieser Aufforderung gar nicht oder nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist Folge leisten, werden bestraft.

Es wird besonders bemerkt, daß auswärtig Geborene ihren Geburtschein vorzulegen haben.

Hachenburg, den 5. Januar 1910.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Kgl. Oberförsterei Hachenburg

versteigert Mittwoch den 19. Januar von vorm. 10 Uhr ab im Gasthof Hohenborn bei Schenkelberg aus Schutzbezirk Vellerhof Distrikt 1 a b Krummweiden 12 a Kauschen und Total.

Eiche: 8 rm Scheit, 6 Knüppel, 2,40 Hdt. Well.
Buche: 537 rm Scheit, 100 Knüppel, 68,40 Hdt. Well.

Oberförsterei Kroppach

verkauft Donnerstag, den 20. Januar d. J. vorm. von 10 Uhr ab in der Schürig'schen Wirtschaft zu Nistersägewerk aus dem Schutzbezirk Nister, Distrikt 20 a Hammerbogen, 23 a und 29 a Welschhütte:

34 rm Eichen- und 58 rm Buchenschnitzholz. Brennholz. Eichen: 77 rm Scheit, 19 rm Knüppel, 11 Hdt. Well. III. Kl. Buchen: 890 rm Scheit, 140 rm Knüppel, ja, zehntausend Well. III. Kl. And. Laubholz: (Erl. u. Birke) 9 rm Scheit, 3 rm Knüppel. Nadelholz: 2 rm Scheit, 6 rm Knüppel.

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren werden gut und äußerst billig hergestellt.

G. Bachhaus, Uhrmacher, Hachenburg.

200 Mark Belohnung

bekommt derjenige, der einen Wilderer in der Gemarkung Höchstenbach und Wied so zur Anzeige bringt, daß er gerichtlich bestraft werden kann.

Die Jagdpächter

Zur Auftrag:

W. Hünnes, O. Geronne, Köln. Förster Pitzer.

Der



ist der beste.

Prospekt gratis.

Prospekt gratis.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Heiraten

vermittelt durchaus reell und verschwiegen mit sicherem Erfolg
Ph. Krämer, Betzdorf a. Sieg.

Rückporto erbeten.

Ausnahme-Angebot!

Bromsilber - Karten

in nur reizenden Dessins

verkauft solange der Vorrat reicht, ausnahmsweise

10 Stück für 50 Pf.

H. Orthey, Hachenburg.

Zahlungsbefehle

zu haben in der Druckerei des „Erzähler vom Westwald“.

Flechten

alles und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzeme, Hautausschläge,

offene Füße

Reinwaschen, Reingewaschen, Aderheilen, bloß Finger, alle Füße sind sehr hartnäckig;

wer hierher vorgehlich heilt

gehört zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

RINO-SALBE

gibt u. schreibe! Dose Mk. 1,15 u. 2,20

Nur echt in Originalpackung

weis - rila - rot - wand mit Firm.

Rich. Schubert & Co., Weinböhla.

Fälschungen werden nicht.

Wach. Naph. je 15. Walrat. 20. Beu.

mel. - Voss. Terp. - Kampferpl. - Para-

ketin je 5. Eigelb 50. Chrysan. 50.

Es haben in den Apotheken.

Braves

Mädchen

in gute Zimmerst.

gesucht

Bad Ems, Mainzerstr.

Scherer's

„Henkelköpfchen“

bestes und billigstes

Metallputzmittel

der Welt.

Absolut säurefrei, nicht gef.

gefährlich, schmutzt nicht, ers.

Zeit, Geld und Arbeit, erzielt

mit leichter Mühe alle Fleck.

u. erzielt dauerhaften Hochgl.

Alleinverkauf für Hachenburg

S. Schönfeld, Hachenburg.

Raucher

kaufen nur noch Orthey

Omnibus - Tabak

1/2 Pfd. 15 Pfg.

Heinrich Orthey

Hachenburg.

10 Pfund

Pöckelfleisch

Köpfe, Rippen, dicke Beine

(amtlich untersuchte, holl.

nische Ware) M. 3.

Eimer, 25 Pfd. netto M. 3.

Käse, hochfeiner holstein.

Holländer, 10 Pfund-Post.

M. 3.20.

Kieler Fettwaren-V.

sandhaus Kiel.